

70. Jahrgang – Heft 3

Mai/Juni 2018

Freies Christentum

Auf der Suche nach neuen Wegen



Fakt oder Fake?

Freies Christentum

Auf der Suche nach neuen Wegen

FAKT ODER FAKE?

Inhalt

Wort des Schriftleiters	57
Andreas Rössler: Wie viel Lüge darf es sein? – Überlegungen in „postfaktischen Zeiten“	61
Jürgen Linnewedel: Anemonen und Nelken – Hindurchschauen durch Blumen und Worte und die Wahrheit erspüren	70
Kurt Bangert: Islam und Christentum, Teil III: Wer war Muhammad?	72
Buchbesprechungen	75
Neuerscheinungen	83
Informationen	84
Termine	84
Lüge und Wahrheit	III

Zweimonatschrift

des Bundes für Freies Christentum e. V.
www.bund-freies-christentum.de

Präsident

Professor Dr. Werner Zager
Alzeyer Straße 118, 67549 Worms
E-Mail: dwzager@t-online.de

Geschäftsführung

Karin Klingbeil
Felix-Dahn-Straße 39
70597 Stuttgart
Telefon 0711 / 762672, Fax - 7655619
E-Mail: info@bund-freies-christentum.de

Schriftleitung

Kurt Bangert
Mondorfstraße 39
61231 Bad Nauheim
Telefon 06032 / 92 52 050
E-Mail: kontakt@kurtbangert.de

Autoren

Pfarrer Dr. Andreas Rössler
Oelschlägerstraße 20
70619 Stuttgart
E-Mail: drandreas.roessler@t-online.de

Dr. Jürgen Linnewedel
Wilhelm-Raabe-Straße 27
30826 Garbsen-Meyenfeld
E-Mail: s.j.linnewedel@t-online.de

Wort des Schriftleiters

Fakt oder Fake?

Wir leben in einer gefährlichen und gefährdeten Zeit. Nicht nur wegen Aufrüstung und Atombedrohung, nicht nur wegen eines möglicherweise neu herausziehenden kalten Krieges mit Russland oder wegen nicht enden wollender Konflikte im Nahen Osten, Nordafrika und in der Ukraine, nicht nur wegen potenzieller Terroranschläge verrirrter und verführter Fundamentalisten und Islamisten. Nein, die derzeitige Gefährdung besteht vielmehr in der Infragestellung unabhängiger Medien, einer interessegeleiteten Verdrehung von Wahrheiten und einer geradezu epidemischen Ausbreitung von Desinformationen.

Die unabhängigen Medien – auf welche die freiheitlich-demokratische Gesellschaft schon immer stolz war als einer „vierten Gewalt“ neben Legislative, Exekutive und Judikative – sind allenthalben von einem neuen Populismus bedroht, der vorgibt, die Wahrheit nur für sich in Anspruch zu nehmen, und der die Medien zur „Lügenpresse“ abstempelt, welche absichtlich und gezielt „fake news“ verbreitet.

Nun kann kein Zweifel daran bestehen, dass das Berufsfeld der Journalisten nicht nur redliche und ehrenhafte Schreibtalente anlockt, sondern auch dubiose und zweifelhafte Verführer und Bauernfänger. „Man kann gar nicht so schlecht denken, wie manche Journalisten sind“, hat mir einmal ein erfahrener Zeitungs- und Zeitschriftenjournalist anvertraut. Beim journalistischen Beruf geht es keineswegs nur um objektive Berichterstattung, sondern mehr noch um Quoten: Auflagenquoten und Einschaltquoten. Nicht wenige Journalisten sind durchaus willens, diesem Desiderat ihre Objektivität und Redlichkeit unterzuordnen. Ich selbst habe meine eigenen negativen Erfahrungen mit Journalisten gemacht. Aber auch viele positive. Tüchtige Journalistinnen und Journalisten sind ernsthaft darum bemüht, den Spagat zwischen Quote und aufklärender, objektiver Berichterstattung und Wahrheitsfindung hinzubekommen. Journalisten sind Menschen wie du und ich und lavieren wie viele von uns zwischen Wahrheit und Opportunismus.

Leider gibt es neben dem Quotenwahn der Medien noch ein anderes Motiv, Wahrheiten zu verdrehen und für die eigenen Zwecke zurechtzubiegen und zu missbrauchen: die Gier nach Macht.

Bestes Beispiel: Donald Trump. Der wollte alles: Millionen von Dollars durch zwielichtige Deals anzuhäufen, reichte ihm nicht. Als Medienstar in der Reality-Show „The Apprentice“ schaffte er auch hohe Fernsehquoten; und als Präsidentschaftskandidat gelang ihm sogar der Sprung ins Weiße Haus – nicht nur, wie wir heute wissen, mithilfe des russischen Geheimdienstes, sondern auch noch dank der neu entdeckten Potenziale der sozialen Medien. Dabei spreche ich nicht nur von Twitter, dem Medium, dessen er sich immer noch täglich bedient, um seine alternativen Wahrheiten zu verbreiten. Nein, es war vor allem im sozialen Netzwerk Facebook, wo Trumps populistische Propaganda von seinen Anhängern und auch von findigen, undurchsichtigen Geschäftemachern verbreitet wurde, wie wir seit wenigen Wochen wissen.

Die Facebook-Algorithmen sortieren den Nutzern vor, was diese zu sehen und zu lesen bekommen. Dabei werden Themen und Webseiten bevorzugt, die man in der Vergangenheit schon öfters besucht hatte, sodass vorhandene Meinungen und Neigungen immer mehr verstärkt

werden, bis sich Fiktionen zu vermeintlichen „Fakten“ verdichten. Viele Menschen bevorzugen nun mal Informationen, die ihre vorhandenen Sichtweisen zu untermauern scheinen. Neben den Algorithmen gibt es auch noch das Problem, dass Informationen, die über soziale Netzwerke verbreitet werden, keinem Korrektiv und Regulativ unterliegen.

Zudem haben US-Forscher des „Massachusetts Institute of Technology“ (MIT) jüngst herausgefunden, dass sich falsche Nachrichten schneller verbreiten und mehr Menschen erreichen als richtige Informationen.¹ Die Forscher, die sich vor allem mit dem Kurznachrichtendienst Twitter beschäftigten, fanden auch heraus, dass Falschinformationen eher von Menschen als von automatisierten Programmen (sog. „Bots“, von *robot*) verbreitet werden. Derartige Schneeballeffekte tragen dazu bei, dass insbesondere *politische* Desinformationen große Verbreitung finden. Die Forscher fordern darum eine Neugestaltung der modernen Informationslandschaft.

Wenn Populisten wie Donald Trump die Medien als „fake news“ betiteln oder wenn Pegida-Anführer selbst seriöse Medien wie ARD und ZDF als „Lügenpresse“

1 S. Vosoughi, D. Roy and S. Aral., The spread of true and false news online, in: *Science*, Vol. 359, March 9, 2018, S. 1146.

beschimpfen, so steht nicht weniger als unsere Demokratie auf dem Spiel, weil jede Demokratie gefährdet ist, die kritische Medien nicht mehr toleriert. Wer, wie der türkische Präsident Tayyip Erdogan, alle kritischen Journalisten als Putsch-Verschwörer ohne Prozess monatelang ins Gefängnis wirft, hat sich von einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung längst verabschiedet.

Da darf man den deutschen Sprachwissenschaftlern applaudieren, die das Wort „Lügenpresse“ zum Unwort des Jahres 2014 erklärten und den Ausdruck „alternative Fakten“ zum Unwort des Jahres 2017 wählten. Der Ausdruck „Lügenpresse“ tut ja so, als kämen berechtigte Anliegen „besorgter Bürger“ nicht ausreichend zur Sprache oder als würden Fakten und Tatsachen gar absichtlich verschwiegen. „Lügenpresse“ insinuiert zudem, dass nur diejenigen, die diesen Ausdruck gebrauchen, die Wahrheit auf ihrer Seite haben; und wer dieser – oft braun gefärbten – Wahrheit nicht Raum gibt, ist eben ein Lügner oder gar „Volksverräter“ (= Unwort des Jahres 2016), denn das „Volk“ sind immer nur die, welche die alternativen Wahrheiten für sich reklamieren. Dass sich schon die Nationalsozialisten des Unwortes „Lügenpresse“ bedienten, stört diese „besorgten Bürger“ nicht im Geringsten. Und außerdem: Man

wird doch endlich mal sagen dürfen, was Sache ist!, meinen sie.

Die dumme Redewendung von den „alternativen Fakten“ stammt von der ebenso eloquenten wie arglistigen Trump-Beraterin Kellyanne Conway, die zum harten Kern derer gehört, die sich im Weißen Haus bisher noch haben halten können. Alternative Fakten sind „der verschleierte und irreführende Ausdruck für den Versuch, Falschbehauptungen als legitimes Mittel der öffentlichen Auseinandersetzung salonfähig zu machen“, begründeten die Sprachwissenschaftler ihre Wahl zum Unwort des Jahres 2017.

Dass gerade diejenigen empört von alternativen Fakten und „fake news“ sprechen, die es selbst mit der Wahrheit nicht so genau nehmen, sollte nicht verwundern. Donald Trump, der die ihn kritisch begleitenden CNN, MSNBC oder auch BBC immer wieder als „fake news“ bezeichnet hat, wird ja nicht müde, in seinen polarisierenden Kundgebungen oder auf seinem Lieblingsmedium Twitter seine eigentümlichen „Fakten“ zu verbreiten und seine fingierten Unwahrheiten zu propagieren.

In Deutschland ist es vor allem die AfD, die den Medien einerseits Unwahrheiten anlastet, sich andererseits aber selbst immer wieder Lügenpraktiken vorwerfen lassen muss. Für diejenigen, die den Ein-

zug der AfD ins deutsche Parlament beklagen, dürfte es ein Trost sein, wenn sich diese Partei am rechten Rand der Parteienlandschaft im neuen Bundestag nun den harten Auseinandersetzungen um die Wahrheit stellen muss. Denn: Jeder hat zwar das Recht auf eigene Meinungsäußerungen, aber niemand hat das Recht auf seine eigenen Fakten. Und nie war es dringender, Fakten von Meinungen zu unterscheiden, als heute, weshalb dem deutschen Bundespräsidenten Walter Steinmeier recht zu geben ist, wenn er kürzlich sagte: „Von der Möglichkeit, diese Unterscheidung zu treffen, hängt nicht weniger als die Zukunft unserer Demokratie ab.“²

Dass die Wahrheit im Kriegsfall als erstes auf der Strecke bleibt, ist eine alte Einsicht. Dass die Wahrheit auch bei politischen Wahlen auf dem Altar der eigenen Machtinteressen geopfert wird, hat sich ebenfalls herumgesprochen. Doch wie sieht es mit der religiösen Wahrheit aus?

Schon von Kindesbeinen an wurde ich mit den Wahrheitsansprüchen nicht nur meiner eigenen Religion, sondern auch derjenigen anderer Religionen konfrontiert. Das brachte mich einerseits dazu, Religion und Wahrheit in einer engen, unauflöselichen Beziehung zu sehen; es ermutigte mich anderer-

seits aber dazu, der Wahrheit konsequent nachzugehen, wo immer sie mich auch hinführen würde – ungeachtet der eigenen Religion und der eigenen, lieb gewordenen Ideologien. Die Verpflichtung zur Wahrheit bewog mich letztlich auch dazu, tiefverwurzelte und oft unausgesprochene Denkvoraussetzungen infrage zu stellen, wenn sie dem Kriterium der Wahrheitssuche nicht entsprachen. Wahrheit war mir erstrebenswerter als Orthodoxie und kirchliche „Rechtgläubigkeit“.

In diesem Heft beschäftigt sich Andreas Rössler mit dem Thema Lüge und Wahrheit. Wie viel Lüge darf sein? Wie viel Wahrheit muss sein – in Zeiten postfaktischer Ideologien und Machtinteressen? Rössler besinnt sich auf möglichst objektive Kriterien, die uns helfen können, Lügen zu vermeiden und Wahrheiten anzustreben.

Jürgen Linnewedel geht in seinem Beitrag einen anderen Weg: Er sucht durch zeitlich bedingte Symbole und Worte hindurch ewigen Wahrheiten nachzuspüren. Kann das gelingen?

In meiner Fortsetzung zum Verhältnis zwischen Islam und Christentum beleuchte ich den Sinn des Namens „Muhammad“. Was bedeutet er? Und wofür steht er? Die Antworten lassen aufhorchen. □

Kurt Bangert

² In einer Rede am 21. März 2018.

Wieviel Lüge darf es sein?

Überlegungen in „postfaktischen Zeiten“ // Andreas Rössler

Es gibt im „postmodernen“ Denken die philosophisch-weltanschauliche Ansicht, es finde sich gar keine objektive Wahrheit, sondern nur subjektive Wahrheiten, eben das, was die einzelnen Leute für sich für wahr halten. „Wahrheit“ sei eine menschliche Konstruktion, immer und durchweg interessengeleitet. Danach halte ich etwas für wahr, wenn ich mir davon Erfolg verspreche, damit Gewinn machen, Ansehen, Einfluss und Macht erreichen kann.

Postfaktisches Denken: „Alternative Fakten“?

Längere Zeit spielte die Frage nach der Wahrheit und damit umgekehrt nach der Lüge in der öffentlichen Diskussion kaum eine Rolle. Man wollte sie mit der Pilatus-Frage „Was ist Wahrheit?“ (Joh 18,38) abtun: skeptisch oder resignativ oder gleichgültig.¹

Wenn der derzeitige US-Präsident Donald Trump etwas Positives zuwege gebracht hat, dann dies, dass viele Menschen, vor allem auch die Medien, wieder für die Frage nach Wahrheit offen geworden sind.² Trump ist

1 Zum Verhältnis von Macht, Lüge und Wahrheit in der Politik vgl. Hannah Arendt, Wahrheit und Lüge in der Politik. Zwei Essays, München und Zürich 2¹⁹⁸⁷ (1972).

2 Zur „postfaktischen“ („post-truth“) Situation insbesondere seit dem Wahlkampf und dem Amtsantritt im Januar 2017 von

ein Meister darin, Tatsachen zu vertuschen oder zu verdrehen. Das weisen ihm die etablierten, seriösen Medien nach, angefangen von so banalen Angelegenheiten wie der Zahl der Besucher bei den Feierlichkeiten zu seiner Amtseinführung Anfang 2017 in Washington. Da seien nie so viele Leute dabei gewesen wie bei ihm, behauptete Trump. Aber bei seinem Amtsvorgänger Barack Obama waren es eben wesentlich mehr. Das ist schon mit Hilfe von Aufnahmen leicht nachzuweisen. Doch Trump lässt sich nicht beirren. Seine Pressesprecherin reihte, in die Enge getrieben, die Behauptung einer überwältigenden Zahl von Besuchern bei Trumps Amtseinführung in Washington unter die „alternativen Fakten“ ein. „Alternative Fakten“ ist inzwi-

US-Präsident Donald Trump vgl. Susan Neiman, Widerstand der Vernunft. Ein Manifest in postfaktischen Zeiten, Salzburg und München 2017.

schen zu einem geflügelten „Unwort“ geworden. Wenn die bewährte Presse ihm Unrichtigkeiten vorhält, dann ist sie eben „Lügenpresse“. Trump gibt ständig „fake news“ von sich, also absichtliche, gezielte Falschmeldungen. Wenn man ihm nachweist, dass es sich bei dem, was er da behauptet, um Täuschungen handelt, nennt er *diese* Richtigstellungen seinerseits „Fakes“. So ist der weltweite wissenschaftliche Konsens darüber, dass die voranschreitende Erderwärmung auch von uns Menschen gemacht wird, für Trump eine Lüge, ein „Fake“. Er behauptet gerade das Gegenteil von dem, was die Wissenschaftler hieb- und stichfest ermittelt haben.

Die Diktatoren unserer Zeit und auch die früherer Zeiten haben immer auch versucht, die Geschichte im Sinn ihres jeweiligen Machtinteresses umschreiben zu lassen. Danach gab es um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eben keinen Massenmord der Türken an den Armeniern. Solche Geschichtsfälschungen („fake news“) können dazu führen, dass das zuverlässige kulturelle Gedächtnis ausgelöscht wird. Das kann nur mit gründlicher, unbestechlicher Geschichtsforschung verhindert werden.

Biblische Bewertung von Lüge und Wahrheit

Für die Propheten im Alten Testament gehört die bewusste, absichtliche Verdrehung dessen, was der Fall ist, und die Verkehrung dessen, was einleuch-

tet und gilt, zu den Grundübeln, den ganz schlimmen Sünden. Ich muss bei dem bleiben, was ich erfahre und sehe, und bei dem, was ich mit guten Gründen vertreten kann, was mir gewiss ist. Deshalb gilt: „Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen!“ (Jes 5,20).

Eine solche Verdrehung der Wahrnehmung, und zwar aus angeblich frommen Gründen, findet sich in der Christentumsgeschichte etwa bei Ignatius von Loyola (1491–1556), dem Gründer des Jesuitenordens: „Wir müssen, um in allem sicher zu gehen, stets festhalten: Was meinen Augen weiß erscheint, halte ich für schwarz, wenn die hierarchische Kirche so entscheidet, im festen Glauben, dass in Christus, unserm Herrn, dem Bräutigam, und in der Kirche, seiner Braut, derselbe Geist wohnt, der uns zum Heil unserer Seelen leitet und lenkt.“³

Das entspricht dem von Ignatius in der Satzung des Jesuitenordens vertretenen „Kadavergehorsam“. Man ordnet sich einer für höher gehaltenen Instanz unter, in blindem Gehorsam. Diese höhere Instanz, hier die amtliche Kirche bzw. die in dieser mir Vorgesetzten, entscheidet und denkt für mich: Ich habe dann das Gefühl, richtig geführt zu werden. Das widerspricht aber dem biblischen Ansatz,

3 Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, Zusätze: Regeln über die kirchliche Gesinnung [1534], Regel 13. Zitiert aus: Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, hg. von Emmerich Raitz v. Frenzt SJ, Freiburg 1951, S. 185.

nach dem der Mensch seine ganz eigene Würde hat, zu der Glaubensfreiheit und Wahrhaftigkeit gehören.

Die Verkehrung der Wahrheit in Lüge wird bei den biblischen Propheten nicht bloß hinsichtlich der *Tatsachenwahrheiten* verurteilt, also bezogen auf das, was ganz offensichtlich der Fall ist. Einbezogen sind auch Deutungen, Bewertungen. Das sind die *aufs Ganze bezogenen* („ganzheitlichen“) *Wahrheiten*, also die *weltanschaulichen, philosophischen, religiösen Wahrheiten*. Auch da gibt es Verdrehungen, etwa wenn eine falsche Sicherheit vorgegaukelt wird:

„Verlasst euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen: Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel! Sondern bessert euer Leben und euer Tun, dass ihr recht handelt einer gegen den andern und gegen Fremdlinge, Waisen und Witwen keine Gewalt übt und nicht unschuldiges Blut vergießt an diesem Ort und nicht andern Göttern nachlauft zu eurem eigenen Schaden.“ (Jer 7,4-6)

Der Hinweis „Hier ist des Herrn Tempel“ meint den Tempel zu Jerusalem. Dieser Ruf war als solcher noch kein „Lügenwort“. Jeremia kritisiert aber die falsche Sicherheit, die die „falschen Propheten“ dem Volk vorgaukeln. „Hier im Tempel ist Gott anwesend, und da kann euch dann nichts Schlimmes passieren“, behaupten sie. Jeremia dagegen sagt: „Gottes Gegenwart ist keine Garantie gegen Unglück, und schon gar nicht, wenn man Gott nicht ins eigene

Leben hineinlässt. Entscheidend ist die Umkehr, die unter Gott und in seinem Sinn gestaltete Lebensführung, die Liebe, die Barmherzigkeit, die Gerechtigkeit, die Wahrhaftigkeit. Entscheidend ist das Leben nach dem Willen Gottes.“

Wahrheit und umgekehrt Lüge beziehen sich also nicht nur auf das, was ganz unmittelbar der Fall ist, etwa dass man für dunkel erklärt, was taghell ist, und für weiß, was schwarz ist. Wahrheit und umgekehrt Lüge beziehen sich auch auf ganzheitliche, weltanschauliche, philosophische, religiöse Wahrheiten, auf Deutungen, auf Bewertungen, auf die Gesamtperspektive. Dass man etwa, in ethischer Hinsicht, für gut erklärt, was böse ist, und für böse, was gut ist.

Tatsachenwahrheiten und ganzheitliche Wahrheiten – und umgekehrt Tatsachenlügen („*alternative Fakten*“) und Lügen im Blick aufs Ganze – sind zweierlei, hängen aber doch miteinander zusammen. Grundsätzlich gilt hier das Jesus-Wort: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht.“ (Lk 16,10) Für Wahrheit und Lüge im Großen und Ganzen gilt immer der Maßstab von Liebe und Gerechtigkeit. Eben dieser Maßstab muss auch bei Wahrheit und Lüge in den Fragen der Tatsachen eine entscheidende Rolle spielen.

In den Zehn Geboten kommt die Verwerfung der Lüge im Achten Gebot vor: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“ (Ex 20,16) Ein falsches Zeugnis gegen einen Mitmenschen vor Gericht führt

womöglich dazu, dass ein Unschuldiger bestraft und verurteilt wird. Durch falsche Zeugnisse ist Jesus ans Kreuz gekommen. In der Politik sind es falsche Behauptungen, falsche Analysen, die verheerende Folgen haben können. So wurde durch verlogene Bewertungen der Nahost-Situation der Irak-Krieg März-April 2003 angezettelt, der zu Hunderttausenden Todesfällen führte und der dann den „Islamischen Staat“ (IS) mit seinen unsäglich Grausamkeiten hochkommen ließ.⁴

Folgen der Lüge

Eine absichtliche, gezielte Lüge ist nicht mit Irrtum zu verwechseln. Irren kann ich mich in bester Absicht. Niemand ist allwissend und unfehlbar. Irrtum lässt sich durch bessere Belehrung und guten Willen überwinden, jedenfalls in einem gewissen Ausmaß. Lüge dagegen verfolgt bestimmte Interessen, und die sind ja gerade gewollt. Mit Lügen will ich zum Beispiel eigene Fehler vertuschen. Oder ich will mich in ein gutes Licht stellen. Oder ich will mir eine bessere Position erschleichen, etwa mit einer gefälschten Doktorarbeit. Oder ich will einfach Macht gewinnen, auch wenn ich für solche Macht gar nicht kompetent bin. Oder ich will durch das Ausstreuen von Gerüchten, durch Verleumdungen anderer Menschen in ihrer Existenz vernichten. „Wer die Wahrheit nicht weiß, ist bloß ein Dummkopf. Aber wer sie weiß und sie eine Lüge nennt, der ist ein Verbrecher“ (Bert Brecht, *Leben des Galilei*).

4 Vgl. Susan Neiman (s. Anm. 2), S. 11.

Die absichtlichen, gezielten Lügen sind destruktiv, zerstörerisch. Sie beschädigen und vernichten aber nicht nur andere, sondern auch die eigene Persönlichkeit. Man muss sich verstellen und muss verhindern, dass die Lüge doch einmal als Lüge entlarvt werden könnte. Das führt zu innerer Verkrampfung. Man versucht von der eigenen Lüge abzulenken und tischt dazu neue Lügen auf anderen Gebieten auf oder man inszeniert – etwa in der Politik – Konflikte, um die verbliebenen Treuen um sich zu scharen.

In der medialen Öffentlichkeit haben die Lügen noch eine andere verheerende Wirkung. Nicht jeder Meinungsmacher, der Lügen aufischt, wird *nur* lügen. Damit würde er sich auch bei seinen Freunden und Anhängern lächerlich machen. Vielmehr vermischt er Lügen mit Wahrheiten und mit Halbwahrheiten. Das führt dazu, dass die Leute bald nicht mehr wissen, wo sie dran sind. Einzelnes stimmt ja doch, anderes aber nicht. Was stimmt und was nicht? Die Folge dieser Verwirrung kann sein, dass man schließlich gar nicht mehr fragt: „Ist dies wahr oder ist es gelogen?“ Man sieht sich zu einem Urteil darüber ja auch gar nicht imstande. Sondern man fragt: „*Wer* sagt das? *Wer* vertritt das?“ Und dann hält man sich eben an die eigenen Gewährsleute und folgt diesen blindlings. Da kann dann etwa Donald Trump behaupten, der wissenschaftliche Konsens über den menschengemachten Klimawandel sei irrig oder er sei von China zur Stärkung der eigenen Wirtschaft in die Welt gesetzt. Seine Fans glauben ihm das, weil

er für sie der nicht hinterfragbare Gewährsmann ist für richtig und falsch, links und rechts, gut und böse.

Zerstörerisch sind auch Lügen, mit denen man Heilungsprozesse oder gesundheitliche Verbesserungen verhindert. Etwa wenn man in medizinischen Gutachten falsche Hoffnungen weckt oder Therapieverfahren lobt, die gar nichts bringen, oder Medikamente empfiehlt, die nichts oder Gegenteiliges bewirken. Oder wenn man Gutachten zur Umweltproblematik liefert, in denen nur verharmlost wird und man keine Wege zur Abmilderung oder Verhinderung von Klimaschäden und Bodenvernichtung aufzuzeigen versucht. Oder militärische Analysen, die Gefahren an die Wand malen, die gar nicht akut sind, um damit womöglich einen Krieg mit verheerenden Folgen anzuzetteln.

Auch religiöse Lügen haben oft fatale Folgen. Man verspricht das Paradies auf Erden, und Leute fallen darauf herein. Ein religiöser Führer erhebt für sich einen Allwissenheitsanspruch, und seine Anhänger geben daraufhin ihr eigenes selbstständiges Denken auf. Eine religiöse Gruppe erhebt für sich den Anspruch, die Wahrheit gepachtet zu haben, und Gefolgsleute, die das akzeptieren, werden fanatisch und unduldsam. Man malt wahnwitzige Heilsversprechen an die Wand, und die gläubigen Anhänger genießen solches „Opium des Volkes“. Sie werden benebelt und untauglich für das wirkliche Leben. Bei islamistischen Terroristen wird Leuten, die sich als Selbstmordattentäter rekrutieren lassen, ein guter Platz im Paradies versprochen.

Maßstab für Wahrheit und Lüge

Um nicht in diesem Wirrwarr unterzugehen, braucht man einen Maßstab für Wahrheit und Lüge. Im Bereich der Tatsachenwahrheit (Richtigkeit) ist der Maßstab die Vernunft. Diese ist der Erfahrung verpflichtet und strukturiert sie. Sie findet sich im gesunden Menschenverstand (*common sense*) und in der Logik. Durch die Logik werden widersprüchliche, unsinnige und beliebige Aussagen verhindert. In den Wissenschaften gibt es einen Konsens der Gelehrten. Die Vernunft ist also nicht nur eine individuelle Angelegenheit. Sie arbeitet im Hin und Her der Menschen, mit Hilfe von Behauptungen und Begründungen, Ergänzungen, Korrekturen, Weiterführungen, Verifikationen und Falsifikationen.

Im Bereich der ganzheitlichen, weltanschaulichen, religiösen Wahrheit gibt es keinen so allgemeinmenschlich zwingenden Maßstab wie in der Tatsachenwahrheit. Es gibt aber die allgemeinmenschlichen Grundfragen nach gut und böse, nach dem Sinn des einzelnen menschlichen Daseins und dem Sinn des Daseins insgesamt. Die Antworten sind aber unterschiedlich. Das ist jeweils eine Frage des Glaubens, der Grundüberzeugung. Es ist die Frage, welche Antwort mir einleuchtet und mir in meinem Leben weiterhilft. Von Religion zu Religion, von Weltanschauung zu Weltanschauung sind aber auch hier die Antworten nicht immer nur gegensätzlich. Man kann zum Beispiel in der Frage, was gut und böse ist, so etwas wie ein

„Weltethos“⁵ aufspüren und herausarbeiten, also „universelle Werte“⁶

Der *christliche* Maßstab für Wahrheit und Lüge in den Fragen der ganzheitlichen Wahrheit, der Deutung und Wertung des Geschehens, des Daseinsinnes, und auch für gut und böse, ist Liebe und Gerechtigkeit, von der Grundüberzeugung her, dass Gott, der Urgrund und das Ziel von allem, die Liebe will und nicht den Hass, den Aufbau und nicht die Zerstörung, die „Ehrfurcht vor dem Leben“⁷, die Bewahrung der Schöpfung. Es ist die Grundüberzeugung, dass wir Menschen Gottes geliebte Kinder sind und dass deshalb die Menschenwürde unantastbar ist. Es ist damit nicht gesagt, dieser christliche Maßstab für Wahrheit und Lüge sei *exklusiv* christlich. Man kann froh und dankbar sein, wenn es hier Übereinstimmungen des Christentums mit anderen Religionen gibt.

Für diesen Maßstab hat die christliche Kirche einzustehen. Gerade in einer Zeit, wo sich Lüge und Wahrheit vermischen oder wo sie ineinander verschwimmen und man nicht mehr weiß, ob man in der Politik, in der Wirtschaft und in den Massenmedien richtig informiert oder doch angeschwandelt wird, braucht es eine

Institution, auf die man sich verlassen kann. Ihrem Sinn nach hat die Kirche eine solche verlässliche Instanz zu sein: „ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit“ (1Tim 3,15). Fatal wird es aber, wenn die Kirche selbst Machtinteressen verfolgt und es mit der Wahrheit nicht mehr genau nimmt. Dann wird sie einer ihrer Ur-Aufgaben nicht mehr gerecht.

Dieser christliche Maßstab für Wahrheit und Lüge ist nichts, was wir lediglich intellektuell erfassen und anwenden. Vielmehr gehört das persönliche, existenzielle Betroffensein dazu, eine Lebensführung, die dem Willen Gottes zu entsprechen sucht, und das heißt: der Liebe, der Gerechtigkeit und der Wahrhaftigkeit: „Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus.“ (Eph 4,15) Und umgekehrt gilt: „Wer sagt: Ich habe ihn [Christus] erkannt, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in dem ist die Wahrheit nicht.“ (1Joh 2,4)

Ein Quantum Lüge oder: Wie viel Lüge darf oder muss es sein?

Lügen ist grundsätzlich verwerflich, ebenso wie der Betrug, der nichts anderes ist als Lüge in wirtschaftlicher Hinsicht: „Ihr sollt nicht stehlen noch lügen noch betrügerisch handeln einer mit dem andern.“ (Lev 19,11) Allerdings ist es unmöglich, immer ganz ohne Lügen auszukommen. Und da muss man differenzieren: Lügen ist nicht gleich lügen!

5 Vgl. Hans Küng, *Projekt Weltethos*, München und Zürich 1990.

6 Die von der Aufklärung geprägten „universellen Werte“ vertritt mit Nachdruck Susan Neiman (s. Anm. 2), etwa S. 63 f. u. 74 f.

7 Albert Schweitzer, *Die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten*, hg. v. Hans Walter Bähr, München 1966.

(a) Im Alltag praktizieren wir ständig *Höflichkeitslügen*: „Das freut mich, Sie zu sehen“, sagen wir zu jemandem, den wir zufällig treffen und den wir eigentlich gar nicht sehen wollen. Aber wir wollen etwas Nettes sagen. „Du siehst gut aus“, sagen wir zu jemandem, der gar nicht gut aussieht. Ihm aber ins Gesicht zu sagen: „Du siehst schlecht aus, du scheinst ernsthaft krank zu sein“, bringen wir nicht fertig, weil wir ihn nicht irritieren wollen. „Das hast du aber gut gemacht“, loben wir jemanden, dessen Leistung wir für nicht wirklich gut halten. Nur wollen wir ihn ermutigen. „Ich halte Sie für einen ausgesprochenen Idioten und für ein Ekel“, werden wir einem Vorgesetzten besser nicht ins Gesicht sagen. Es könnte uns beruflich schaden.

Kleine Höflichkeitslügen oder Nettigkeitslügen machen das Zusammenleben einfacher. So vermeidet man manche Scherereien. Indem man sich Ärger erspart, erspart man sich auch manche Nachteile.

(b) Ein großes Problem ist die *Wahrheit am Krankenbett*. Soll man einem schwerkranken Patienten reinen Wein einschenken? Oder hilft man ihm mehr damit, wenn man ihm manche unangenehme Wahrheiten vorenthält? Könnte es sein, dass er durch die volle Wahrheit verzweifelt sein wird und jeden Lebensmut verliert, was dann eine eventuelle Genesung praktisch unmöglich macht? Andererseits führt planmäßiges Lügen am Krankenbett hellsichtige Patienten zur Verzweiflung. Sie fühlen sich nicht ernst genommen. Sie haben den Ein-

druck, auf keine ihren Zustand betreffende Auskunft vertrauen zu können. Vielleicht wären sie ja auch für die unverblümete Wahrheit stark genug und würden dann die Chance nützen, noch manches in Ordnung zu bringen. Da gilt es abzuwägen.

(c) In manchen Situationen ist es ethisch angemessen, gezielt zu *Notlügen* zu greifen, weil man sonst Menschen in große Gefahr bringt. Wurde im Dritten Reich eine Familie, die Juden versteckt hielt, gefragt, ob Juden bei ihnen untergekommen sind, so tat diese Familie gut daran, so gut es ging die Polizei und die Nationalsozialisten hinters Licht zu führen. Eine offenherzige Auskunft wäre für die bedrohten Menschen das sichere Todesurteil gewesen. Verbrecher zu belügen und sie so an einem Verbrechen zu hindern, ist viel redlicher als gefährdete Leute in ihr Messer laufen zu lassen. Die Notlüge kann also angebracht sein, was aber bei weitem nicht heißt, dass man alle eigenen gezielten Lügen als „Notlügen“ rechtfertigen kann.

Dietrich Bonhoeffer erzählt die Geschichte eines Schülers, dessen Vater ein Alkoholiker ist. Der Lehrer sagt dem Schüler vor der versammelten Klasse ins Gesicht, sein Vater sei ein Säufer und ein kompletter Versager. Der Schüler, der das natürlich am besten weiß, bestreitet es vehement. Damit lügt er einerseits, will aber die Ehre seines Vaters beschützen. Der Lehrer dagegen, der formal die Wahrheit sagt, will den Schüler und dessen Vater fertig machen. Der Schüler ist also der Wahrheit näher als der Lehrer, denn

Wahrheit baut auf und zerstört nicht. Wahrheit und Liebe gehören zusammen. Eine lieblose Wahrheit, die andere lächerlich machen und ihren Ruf schädigen will, ist in einem tieferen Sinn Verlogenheit.⁸

(d) *Halbwahrheiten* können zu den Notlügen gehören, mit denen man sich selbst oder andere zu schützen sucht. Was man sagt, stimmt zwar, aber man lässt Wichtiges aus, über das man schweigt und das eigentlich auch in den Zusammenhang gehört. Manche solcher Halbwahrheiten sind ethisch fragwürdig. Etwa: Bei Steuererklärungen, oder wenn Politiker vor einem Untersuchungsausschuss zur Sache befragt werden und dann nur scheinbar mit der Wahrheit herausrücken.

(e) Positiver zu bewerten ist die *diplomatische Klugheitsregel*: „Sage nicht alles, was du denkst, aber denke alles, was du sagst.“ Oder wie es Matthias Claudius formuliert hat: „Sage nicht alles, was du weißt, aber wisse immer, was du sagst.“⁹ Das wird in der Politik gerne praktiziert, oder auch im publizistischen Gewerbe und bei Leuten, die in der Öffentlichkeit zu sprechen haben. Nicht zuletzt bei Geistlichen. Die Anwendung dieser diplomatischen Klugheitsregel kann

unredlich sein, wenn man damit etwas vertuschen will und die Wahrheitsfindung behindert. Sie kann aber auch ethisch zulässig sein, wenn man Leute für eine gute Sache gewinnen will, ohne sie dabei mentalitätsmäßig zu überfordern. Sie hat jedenfalls den Vorteil, dass andere sich darauf verlassen können: „Was ich sage und schreibe, das meine ich wirklich so, auch wenn ich manches nicht preisgebe, weil ich anderen nicht schaden will und weil ich mich nicht ohne Not um Kopf und Kragen reden will.“

Eine andere Fassung der diplomatischen Klugheitsregel findet sich in dem Jesus-Wort Mt 10,16: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“

Die Wahrheit im Kleinen und im Großen bleibt das Ziel!

Wie viel Lüge darf es also sein? Ob Höflichkeitslügen, Notlügen, Halbwahrheiten oder diplomatische Klugheitsregel: Ideal ist das alles sicher nicht, denn wir bleiben hier immer hinter der *ganzen und vollen* Wahrheit zurück, vielleicht aus eigensüchtigen Motiven, vielleicht aber immerhin doch eher um der Liebe willen und zum Nutzen anderer Menschen.

Die Wahrheit im Kleinen und im Großen bleibt das Ziel. Nur so sind wir zuverlässig und erfahren Verlässlichkeit. Nur so bleiben wir auf dem Boden der Wirklichkeit und können dann diese Wirklichkeit auch im Sinn

8 Dietrich Bonhoeffer, Was heißt die Wahrheit sagen?, in: ders., Ethik, hg. v. Eberhard Bethge, München⁵1961, S. 283-290.

9 Matthias Claudius, An meinen Sohn Johannes [1799], in: ders., Der Wandsbecker Bote, VII. Teil; zit. aus: ders., Ausgewählte Werke (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1691 [6]), hg. v. Walter Münz, Stuttgart 1990, S. 294.

der Liebe, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung gestalten. Nur so können wir Fehlentwicklungen und Schäden ins Visier nehmen und uns um Verbesserungen bemühen. Nur so vermeiden wir Beliebigkeit und damit geistiges Chaos.

Unsere Versuche, uns der Wahrheit im Kleinen und Großen, also der Erfassung der Tatsachen einerseits und dem wahren Sinn des Daseins andererseits anzunähern, müssen selbstkritisch sein. *Erstens* ist immer die menschliche Erkenntnismöglichkeit begrenzt. *Zweitens* ist unser Suchen, Wissen und Erkennen immer auch durch unsere jeweilige Perspektive bestimmt, sei diese kultureller oder weltanschaulich-religiöser Art. Da hilft es weiter, wenn man verschiedene Perspektiven miteinander vergleicht. *Drittens* sind wir in allem Bemühen um Wahrheit und um das Vermeiden von Lügen und Betrügen auch interessengeleitet. Wir suchen Befriedigung, Nutzen, Gewinn, Ansehen. Das lässt sich nicht verhindern. Aber man muss es sich eben klar machen.

Wieso eigentlich ist die Wahrheit so wichtig und die Lüge so verwerflich? Theologisch ist hier dreierlei zu sagen:

Erstens ist Gott Urgrund und Ermöglichung von allem, und deshalb ist er die Quelle der Wahrheit im Kleinen wie im Großen. Der Schöpfer aller Dinge und Wesen hat es erst möglich gemacht, dass überhaupt etwas ist und dass es so werden und sich entwickeln konnte, wie es nun einmal geworden ist. Das alles ist unverstellt zur Kenntnis zu nehmen. So hat alles, was der Fall ist, mit Gott zu tun, ohne den gar

nichts der Fall sein könnte; mit dem Gott, „ohn’ den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben“.¹⁰

Zweitens geschieht damit aber keineswegs alles, so wie es geschieht, nach dem Willen Gottes. Gott hat die Welt und die Menschheit sich entwickeln lassen, sie frei gegeben. Er hat uns Menschen aber auch mit einem Gewissen ausgestattet, einer inneren Antenne für das, was gut und was böse ist. Gott hat der Menschheit in den Religionen und den großen philosophischen Entwürfen ethische Einsichten mitgegeben für ein gelingendes Leben und ein erfreuliches Zusammenleben. Da aber zwischen dem, was der Fall *ist*, und dem, was sein *soll*, ein tiefer Graben besteht, ist es unsere Aufgabe, die Natur und die Vorgänge in der Menschheit im Sinn des göttlichen „Willens der Liebe“¹¹ zu gestalten und zu verändern, also in der Richtung des „Reiches Gottes“.

Drittens aber setzt eine solche Gestaltung und Veränderung dessen, was *ist*, in der Richtung dessen, was *sein soll*, voraus, dass man das, was ist und wie es ist, erst einmal unverstellt zur Kenntnis nimmt. Sonst ist eine nachhaltige Veränderung hin zum Besseren nicht möglich. □

Dr. Andreas Rössler ist Pfarrer i.R. Der Theologe war viele Jahre Schriftleiter dieser Zeitschrift und lebt in Stuttgart.

10 Johann Heermann, *O Gott, du frommer Gott* [1630], EG 495, 1.

11 Albert Schweitzer, *Aus meinem Leben und Denken* [1931], in: ders., *Gesammelte Werke in fünf Bänden*, hg. v. Rudolf Grabs, Band 1, München 1974, S. (19-252) 244. 248.

Anemonen und Nelken

Hindurchschauen durch Blumen und Worte
und die Wahrheit erspüren // Jürgen Linnewedel

Was tun, wenn man mit religiösen Bildern und Texten seine Schwierigkeiten hat – wenn sie einem vorkommen wie aus einer längst vergangenen Welt und als Widerspiegelungen von Weltbildern aus ferner Zeit? Mir persönlich hilft es, solche Bilder als Hindeutungen und Hinführungen zu einem „Wahrheitskern“ zu verstehen. Das möchte ich veranschaulichen:

In einem Gedicht las ich die folgenden Zeilen:

*„Auch in Anemonen und Nelken
ist das Reich und die Herrlichkeit
für den, der es sieht, der durch
alles hindurchsieht.“*

(Silja Walter¹)

In der Tat: Es hilft mir, dieses Hindurchsehen; es hilft mir, das Innere und Wesentliche zu erfassen.

Kürzlich begegnete mir ein Gebet von Romano Guardini (1885–1968), katholischer Priester und Hochschullehrer, ein Gebet aus neuerer Zeit, aber doch mit Bildern und Wörtern, mit denen ich mich zunächst schwer tat. Er schrieb:

*„Immerfort empfangen mich
aus Deiner Hand. Das ist meine
Wahrheit und meine Freude.“*

*Immerfort blickt mich voll Liebe
Dein Auge an, und ich lebe aus
Deinem Blick, Du mein Schöpfer
und mein Heil.“*

Was begegnet mir, so überlegte ich, wenn ich „hindurchsehe“ durch diese Worte und Bilder? Welche Wahrheit begegnet mir, wenn ich sie als Hindeutungen und Hinführungen verstehe?

Es erging mir ähnlich wie der Dichterin in obigem Vers von den Anemonen und Nelken. Ich hatte mit Guardinis Gebet zwar keine lebendigen Blumen vor mir, sondern eher Abstraktes, eben nur Worte und Bilder. Als ich durch diese Worte und Bilder „hindurchsah“ auf das, worauf sie im Kern hindeuten, da spürte ich etwas von Gottes Wirklichkeit, etwas von dem „Reich und der Herrlichkeit“. Ließ sich dies vertiefen?

Ich unternahm es ein weiteres Mal „hindurchzusehen“. Ich wählte die Worte „Immerfort empfangen mich aus Deiner Hand“. Und ich erlebte:

1 Silja Walter: hoch angesehene Schweizer Autorin und Dichterin (1919–2011). Schon in jüngeren Jahren wählte sie den Weg in ein katholisches Kloster, wurde Nonne.

Wenn ich diese Worte in mir wirken ließ, sie innerlich anschaute und dann durch sie hindurchsah, wurde mir deutlich:

Ja, mein Leben und meine Kraft kommen nicht aus mir selbst, sie fließen mir zu aus „Größerer Wirklichkeit“, immerfort, aus der Großen Wirklichkeit, die wir Christen als Gottes Wirklichkeit verstehen: Sie kommen mir zu aus Gottes „Reich und Kraft und Herrlichkeit“.

Da war es: das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit – entdeckt im „Hindurchschauen“.

Im zweiten Vers wählte ich die Worte „Immerfort ... lebe ich aus Deinem Blick, Du mein Schöpfer“. – Ich ließ auch hier zunächst die Worte in mir wirken und versuchte dann, hindurchzuschauen – bis hin auf die Wahrheit, auf die sie hindeuten, zu der sie hinführen sollen. Und als ich nun hindurchsah, wurde mir immer deutlicher: Auch dieser Satz spricht im Grunde vom „Reich und von der Kraft und Herrlichkeit“, vom *Leben* darin und von meiner *Verbundenheit* damit. Mir wurde klar und *einsichtig* und zur Wahrheit:

In der Tat, immerfort, unzerstörbar, bin ich mit diesem ‚Reich‘ verbunden, bin ich mit dieser Wirklichkeit verwoben; aus ihr lebe ich – und in ihr lebe ich. Das ist mein ‚Heil‘.

Indes, eine kritische Nachfrage drängte sich auf: Wie weit habe ich tatsächlich *hindurchschauen* können? Habe ich bis auf den „Grund“ geblickt, bis hin zur wahren, vollen Wirklichkeit? Sicherlich nein. Der „Grund“ wird für uns Menschen nicht fassbar,

bleibt uns in seinem wahren Wesen verborgen. Jedoch, *Verbundenheit* ließ sich ahnen und erspüren: Dasjenige, was Paulus ausdrückte mit dem Satz:

„Gott ist nicht ferne von einem jeglichen von uns; denn in Gott (in Gottes großer, allgegenwärtiger Wirklichkeit) leben, weben/wirken und sind wir.“ (Apg 17, 27 f.)

Rückblickend lässt sich noch etwas feststellen: Es gab nicht nur das *Hindurchschauen*; sondern es vollzog sich auch eine Art *Bilderwechsel* oder *Bildertausch*. Denn, genau besehen, haben sich die Bilder des Gebets in *meine* Bilder verwandelt, in für mich hilfreiche Bilder. Und mit *meinen* Bildern war es dann für mich leichter, dem „Reich und der Kraft und der Herrlichkeit“ näher zu kommen; – ja, zu erahnen und zu erspüren, dass ich zu diesem allgegenwärtigen „Reich“ dazugehöre, immerfort und unzerstörbar.

„Nichts ist mir so nah“ (so nah wie Gottes Wirklichkeit und Reich), schrieb und lehrte der große Meister Eckhart (um 1300). Mir scheint, um diese Nähe und diese Verbundenheit geht es ganz zentral. Und sie lässt sich entdecken und erfahren, wenn man *hindurchschaut*, sei es durch Anemonen und Nelken – sei es durch religiöse Worte und Bilder. □

Dr. Jürgen Linnewedel war juristischer Oberkirchenrat der EKD und hat sich viel mit der Mystik befasst. Zu seinen Publikationen gehören: *Mystik – Meditation – Yoga – Zen* (1977) sowie *Meister Eckharts Mystik. Zugang und Praxis für heute* (1983).

Islam und Christentum

Wer war Muhammad? Teil III// Kurt Bangert

In den letzten beiden Heften habe ich mich mit den islamischen Quellen befasst sowie mit der Frage, ob der Koran möglicherweise judenchristliche Wurzeln hat. In diesem dritten Teil versuche ich die Frage zu beantworten, was der Name „Muhammad“ bedeuten könnte, bevor ich dann, im nächsten Heft zu ergründen suche, was uns der berühmte Felsendom in Jerusalem, das älteste muslimische Bauwerk, über die Entstehung des Islams sagen kann.

Die Bedeutung des Namens „Muhammad“

Wir haben gesehen, dass nicht nur Muhammad als der „Letzte der Propheten“ und als das „Siegel der Propheten“ verehrt wurde und wird, sondern dass dieser Gedanke schon eine judenchristliche Vorstellung war, die auf Jesus, den Messias, angewandt wurde. Hat man diese Redewendungen einfach auf Muhammad übertragen, weil er nun mal zeitlich nach Jesus auftrat, oder hat sich – was einige Islamforscher inzwischen vermuten – dieser Jesus sozusagen in Muhammad verwandelt? Vielleicht hilft uns der Name „Muhammad“, darauf eine Antwort zu geben.

Der Name „Muhammad“ kommt nur viermal im Koran vor, was sonderbar ist und nach einer Erklärung verlangt. Es scheint, dass der Name zum Zeitpunkt der Endredaktion des Korans noch nicht sehr weit verbre-

tet war. Dagegen finden sich die Bezeichnungen „Prophet“ (97-mal) und „Gesandter“ (235-mal) sehr häufig im Koran. Insbesondere die Redewendung „Allah und sein Gesandter“ scheint eine Formel gewesen zu sein, die sich schon seit Längerem gut etabliert hatte.

Ist „Muhammad“ eher ein Eigenname oder ein Titel? Zahlreiche muslimische Traditionen gehen davon aus, dass es diesen Namen vor Muhammad noch nicht gab. Und in der Tat lässt sich dieser Name vor Muhammad praktisch nicht belegen. Diese Tatsache scheint eher für einen Titel zu sprechen. In einer Überlieferung bei Ibn Sa'd heißt es, dass der Prophet sich gleich mehrere „Namen“ zugelegt habe, darunter Muhammad, Ahmad und Al-Hasir wie auch: Prophet der Barmherzigkeit, der Buße und der Schlacht. Wenn jemand sich gleich mehrere „Namen“ zulegt, wird man diese wohl kaum als dessen ei-

gentlichen Namen, sondern eher als Titel bzw. Epitheta deuten müssen.

Aber was bedeutet der Name „Muhammad“? Im Allgemeinen geht man davon aus, dass „Muhammad“ so viel wie „Gepriesener“ oder „zu Lobender“ bedeutet. Das ist als die lexikografische Bedeutung weithin verbreitet worden. Wollen wir die Bedeutung eines Wortes bzw. eines Namens ergründen, dürfen wir aber nicht nur nach der gängigsten lexikografischen Deutung von heute fragen, sondern müssen auch die Etymologie und Philologie befragen. Man hat also zu unterscheiden zwischen dem kontextuellen Sprachgebrauch der Gegenwart und der etymologischen Herkunft, aus dem sich ein Wort entwickelt hat, und beides darf nicht miteinander verwechselt werden. Islamische Philologen und Lexikografen haben die *kontextuelle* Bedeutung der *etymologischen* Herkunft vorgezogen und die Wurzel *h.m.d.* als „preisen/loben“ gedeutet. Yehuda Nevo und Judith Koren wiesen jedoch darauf hin, dass diese Lexikografie eher auf der Tradition und nicht auf der Etymologie fußt.¹ Ihnen zufolge gehen islamische Lexikografen fälschlich davon aus, dass das heutige Arabisch das Proto-Semitische widerspiegeln. Aus diesem Grund werde dieser lexikografische Eintrag nicht derselben gründlichen sprachwissenschaftlichen Untersu-

chung unterzogen, wie das sonst für die westliche Philologie üblich sei.

Legen wir aber die Etymologie zugrunde, so kommen wir zu einer anderen Bedeutung. Nevo/Koren wiesen darauf hin, dass die Bedeutung „preisen“ in semitischen Sprachen vor allem durch die Wurzel *s/šbh* ausgedrückt werde, während die Wurzel *h.m.d* eher die Bedeutung von „ersehen, begehren, wünschen oder erwerben“ transportiere.² Im Hebräischen hat die Wurzel *h.m.d.* die Bedeutung von ersehen und wünschen, und das Partizip *nehmad* hat die Konnotation schön, wertvoll, begehrenswert, nicht jedoch „gepriesen“.³ Eine ähnliche Bedeutung hat die Wurzel im Phönizischen.⁴ Im Ugaritischen wird das Wort *mḥmd* für die auserlesene Qualität des Goldes von höchster Reinheit verwendet.⁵ Auch nach einem Glossar von Stanislav Segert müsste *mḥmd* mit „begehrenswert“ übersetzt werden.⁶ Der Philologe Markus Groß verweist darauf, dass es im Hebräischen die Form *maḥmād* gibt, womit ein Gegenstand des Begehrens, der Anmut, der Lieblichkeit, der Kostbarkeit eines Schatzes gemeint ist (vgl. beispielsweise 1Kön 20,6). Das Nomen *ḥemed* (oder *ḥamad*) bedeute Anmut, Schönheit; die Pluralform *maḥamod* Kostbarkeit; das Partizip Passiv bedeute „begehrt“, „begehrenswert“. Dem-

2 A.a.O., S. 262.

3 Ebd., s. Anm. 48.

4 A.a.O., S. 263.

5 Cyrus G. Gordon, *Ugaritic Manual*, Pontificum Institutum Biblicum: Rom 1955, S. 263.

6 Stanislav Segert, *A Basic Grammar of the Ugaritic Language*, Univ. of Calif. Press: Berkeley/Los Angeles/London 1984, S. 62.

1 Yehuda D. Nevo und Judith Koren, *Crossroads to Islam. The Origins of the Arab Religion and the Arab State*, Prometheus Books: Amherst/N.Y 2003, S. 261.

gegenüber gebe es aber die Wurzel *h.m.d.* im Südarabischen, wo sie eher mit „preisen“ zu übersetzen sei.⁷ Groß kommt zu dem Schluss, dass sich die Bedeutung von *mḥmd* von „begehrenswert“ zu „gepriesen“ gewandelt habe. Man könnte dies, füge ich hinzu, mit dem englischen Gebrauch des Wortes *choice* vergleichen, das zunächst „Wahl“ oder „Auswahl“ meint, dann aber, als Adjektiv, auch die Bedeutung von „ausgewählt“, „ausgewählt“, „auserlesen“, „erlesen“, „von auserlesener Qualität“ und dann im Gefolge sogar von „preiswürdig“ annehmen kann.

Schaut man sich alttestamentliche Stellen an, in denen das Wort (*maḥmad*) vorkommt, etwa Jes 64,10; Hhld 5,16; Joel 4,5; oder 2Chr 36,19, so haben wir es jedesmal mit einem Objekt der Begierde oder mit etwas „Begehrenswertem“, etwas „Auserlesenen“ oder etwas „Kostbarem“ zu tun. Manche Muslime waren sogar versucht, in solchen Texten Vorhersagen auf Muhammad zu erkennen, etwa Hhld 5,16: = *mḥmdim*; oder 1Kön 20,6: = *mḥmd*. In beiden Fällen ist etwas „Begehrenswertes“ gemeint, das natürlich nichts mit einem Männernamen zu tun hat, aber m. E. durchaus den etymologischen Hintergrund für den Titel *Muḥammad* im Sinne von

„Auserwählter“, „Begehrenswerter“, „Erwarteter“, ja auch „Gepriesener“ oder sogar für „Messias“ bieten könnte. Aufgrund der etymologischen Untersuchungen kommen jedenfalls Nevo/Koren und andere zu dem Schluss, dass *muḥammad* in seiner ursprünglichen Bedeutung nicht mit „der Gepriesene“, sondern mit „der Auserwählte“ übersetzt werden müsse. Das würde, wenn auf Jesus bezogen, vor allem dann sinnvoll sein, wenn wir von der Bedeutung des hebräisch-aramäischen Messias (*Mašiah/Mešiah*) und dessen griechischer Übersetzung *Christos* ausgehen, was ja wörtlich „Gesalbter“ bedeutet, aber eben im Sinne eines „Auserwählten“, nämlich eines zum „König des kommenden Gottesreiches“ Auserwählten.

Könnte es sein, dass *muḥammad* ursprünglich als arabisches Äquivalent zum hebr./aram. *māšiah/mšīhā* bzw. griech. *Christos* gemeint war? Dazu passen nun zwei Passagen aus dem Koran, welche die augenfällige Ineinssetzung von *al-masih* und *muḥammad* ebenfalls nahelegen:

Al-Masih, der Sohn der Maria, [ist] nur ein Gesandter. Andere Gesandte sind schon vor ihm dahingegangen. (Sure 5,75)

Muḥammad [ist] nur ein Gesandter. Andere Gesandte sind schon vor ihm dahingegangen. (Sure 3,144)

Entweder sprechen die Texte jeweils von zwei völlig verschiedenen Personen; oder sie sprechen von ein und

⁷ Vgl. Wilhelm Gesenius, *Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*, bearb. v. Frants Buhl, Vogel: Leipzig 161916, S. 238 f. 414. Gesenius hat für *h.m.d.* (*hamad*): verlangen, begehren; für *ḥæmæd*: Anmut, Schönheit; für *maḥmad/maḥmād*: Gegenstand des Begehrens, Anmut, Kostbarkeit, Schatz.

derselben Person und benennen sie nur mit unterschiedlichen Titeln.

Ich neige dazu, hier eine Ineinssetzung zu sehen, und vermute – ohne es letztlich beweisen zu können –, dass „Muhammad“ die offizielle arabische Version von „Messias“ ist. (Allerdings gibt es auch die arabisierete Form von Messias, nämlich *Masih* von hebr./aram *Mašiah/Mešiah*.) Die Texte schließen eine Ineinssetzung zumindest nicht aus, zumal an keiner der vier Koranstellen, in denen *Muhammad* namentlich erwähnt wird, irgendwelche biographischen Hinweise gegeben werden, die auf einen arabischen *Muhammad* hindeuten würden. Alle vier *Muhammad*-Erwähnungen lassen sich jedenfalls mühelos auf Jesus anwenden.

Beim ersten der beiden Texte fällt übrigens auf, dass hier der Titel *al-Masih* quasi zu einem Epitheton, wenn nicht sogar zu einem Eigennamen verwandelt wurde, dessen ursprüngliche Bedeutung („Gesalbter“, „Auserwählter“) dem Schreiber völlig unbekannt zu sein scheint. Könnte es sein, dass auch die ursprüngliche Bedeutung von *Muhammad* alsbald verlorenging? □

Diese Serie wird fortgesetzt mit der Deutung der Inschrift im Jerusalemer Felsendom, dem Gründungsmonument des Islams, in dem sich der Titel „Muhammad“ offenkundig auf Jesus bezieht. Die Felsendomschrift ist vielleicht das Schlüsseldokument für unser Verständnis von der Entstehung des Islams.

Buchbesprechungen

□ Abrechnung mit einem platten Atheismus

Hubertus Mynarek, *Vom wahren Geist der Humanität. Der evolutionäre Naturalismus ist kein Humanismus. Die Giordano-Bruno-Stiftung in der Kritik*, Nibe-Verlag: Alsdorf 2017 (ISBN 978-3-947002-32-0), 277 Seiten, 19,95 Euro.

Hubertus Mynarek, der 1972 aus der katholischen Kirche ausgetretene ehemalige Priester und emeritierte Professor für Religionswissenschaften, ist ein streitbarer Zeitgenosse und unbeirrter Denker, der mit seinem neuesten Buch nicht nur eine beißende Kritik der atheistischen Giordano-Bruno-Stiftung verfasst hat, sondern darin auch einige große Fragen der Menschheit behandelt.

Die Giordano-Bruno-Stiftung (gbs) wurde von bekennenden, eingefleischten Atheisten ins Leben gerufen, namentlich dem Stifter und Financier Herbert Steffen und dessen ideologischem Motivator Michael Schmidt-Salomon, der zum Sprecher und geistigen Kopf der Stiftung wurde und ein „Manifest des Evolutionären Humanismus“ verfasste, das geradezu zum Glaubensbekenntnis vieler deutscher Atheisten avancierte. Das Manifest sei, so Mynarek, „nur ein auf niedrigem Niveau formuliertes, popularistisches Konglomerat der Thesen Richard Dawkins, des Übervaters der Atheisten (S. 17). Das Manifest sei ein Loblied auf den strengen Determinismus, die Negation der Willensfreiheit und die ethische Selbstbestim-

mung (S. 16). Zu kritisieren sei auch die Absicht des Manifests, „alle Religionen, jegliche Religion und jede Art von Religiosität auszulöschen“ (S. 21).

Von der Stiftung werden gerne solche Begriffe wie Humanismus und Naturalismus verwendet, die – nach Mynarek – nur verschleiern sollen, dass es sich dabei um einen allzu platten und traditionelle Werte aushöhlenden Materialismus handelt. Nachdrücklich kritisiert der Autor auch den Etikettenschwindel der Stiftungsgründer, die sich mit ihrer Berufung auf Giordano Bruno gerade jenen liberalen Denker auf ihre Fahnen geschrieben hätten, der als pantheistischer Metaphysiker selbst sehr religiös gewesen sei und für das stand, „wogegen die gbs ankämpft“ (S. 15). Giordano Bruno „wäre mit dieser Gesellschaft nie einverstanden gewesen, hätte seinen Namen nie für sie hergegeben“ (S. 22). Für die damalige Zeit war der Pantheist Bruno ohne Zweifel ein revolutionärer, ja ketzerischer Denker. „Die meisten Mitglieder der gbs aber fürchten den Pantheismus wie der Teufel das Weihwasser, fürchten ihn mehr als den Monotheismus“ (ebd.). Für den wegen seiner häretischen Gedanken zum Scheiterhaufen verurteilten Giordano Bruno lebte das Göttliche in allen Wesen, war der Schöpfer mit seiner Schöpfung praktisch identisch, aber „ein atheistisches, entgöttlichtes, entzaubertes, rein materielles Universum hätte er nie akzeptiert“ (S. 23).

Im ersten Teil seines Buches befasst sich Mynarek mit Gestalten, auf deren Zeugnis sich Michael Schmidt-Salomon gerne beruft. Nicht nur zu Giordano Bruno, nach der sich die Stiftung benennt, steht die gbs im Gegensatz, sondern auch zu einigen anderen Humanisten wie Julian Huxley und Charles Darwin, meint Mynarek. Obwohl Huxley, der Evolutionsbiologe, Gott ablehnte, hielt er die Religion doch für „das Kernstück seiner Weltanschauung“. Insofern beru-

fe sich die Stiftung, die sich generell gegen jede Art von Religiosität wendet, zu Unrecht auf diesen Humanisten. Auch Charles Darwin, der selbst Theologie studiert hatte und sich allenfalls als „Agnostiker“ bezeichnete, werde zu Unrecht von der gbs vereinnahmt. Intensiv beschäftigt sich das Buch auch mit Richard Dawkins, dem erklärten Atheisten, zu dem Mynarek ebenfalls gravierende Unterschiede zur gbs feststellt. Was für Dawkins nach wie vor große Rätsel seien – die Entstehung des Universums, des Lebens und des Bewusstseins – das halten Schmidt-Salomon und seine gbs längst für gelöst.

Die Stiftung, die den von ihr propagierten evolutionären Humanismus mit der Negation der menschlichen Willensfreiheit verknüpft, beruft sich dafür gerne auf Albert Einstein, doch zeigt Mynarek auf, dass auch diese Verknüpfung nicht gerechtfertigt sei, war Einstein doch ein großer Befürworter moralischer Entscheidungen (S. 83 ff.). Meint Mynarek: „Willensfreiheit gibt es, weil wir nach Gründen entscheiden können, von denen keiner absolut determinierend ist, keiner uns unbedingt zu etwas zwingt. Das ist die Grundlage aller Ethik, ohne die es keine Humanität geben kann. Der *Naturalismus*, der den Geist, das selbstbewusste Ich entmachtet, ist *kein Humanismus!*“ (S. 92)

Unvereinbarkeiten erkennt Mynarek auch zwischen der Stiftung und Nietzsche, auf den sie sich beruft, ebenso zwischen ihr und Wolf Singer, auf dessen neurowissenschaftlichen Erkenntnisse die gbs im Hinblick auf einen strengen Determinismus rekurriert. Doch gerade Singer hat sich intensiv mit Mystik und mit dem Buddhismus auseinandergesetzt und weiß, „dass es jenseits des Begreifbaren noch unbegreifliche Dimensionen gibt, für die ich keinen Namen habe“ (S. 105). Deshalb könne man Singer als Agnostiker mit Offenheit für das Meta-

physische bezeichnen, aber nicht für den Atheismus der gbs vereinnahmen. Auch für Singer bleiben die großen Fragen ungelöst (S. 107). Die Überlegungen, die Mynarek in diesem Singer-Kapitel über die Willensfreiheit und das Wesen des Bewusstseins anstellt, gehören zu den besten Passagen seines Buches.

Schließlich nimmt Mynarek das Sprachrohr der gbs selbst aufs Korn: Michael Schmidt-Salomon. Gerne spricht dieser von einer „wissenschaftlichen Weltanschauung“ und erläutert immer wieder, „warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind“ (S. 127). Mynarek greift den „Oberguru“ der Atheisten scharf an und bedenkt ihn mit Etiketten wie Showmaster des Naturalismus oder Spaß- und Leichtsinnsvogel (S. 126 ff.). Doch Schmidt-Salomons Nachfolger sind begeistert. „Man glaubt seinen Gesten und Predigten und braucht daher eigentlich keine weiteren Bücher mehr zu lesen.“ (S. 127)

Im zweiten Teil des Buches befasst sich Mynarek mit „Widersprüchen, Ungeheimheiten, Verirrungen und Verwirrungen“ von Chefdenker Schmidt-Salomon, wobei Dopplungen zum ersten Teil nicht vermieden werden. Dass der Mensch (nach Schmidt-Salomon) kaum mehr als ein besonders fähiger „Trockennasenne“ sei, kann Mynarek nicht nachvollziehen, war der Mensch doch fähig, „Kunstwerke, Moralgesetze, wissenschaftliche Vorstellungen, Gesetzssysteme, Religionen“ hervorzubringen, „zu denen kein anderes Lebewesen fähig ist“ (S. 136). Um es mit den Worten Huxleys zu sagen, ist der Mensch „die zum Bewusstsein ihrer selbst gelangte Evolution“ (ebd.).

Auch der gbs-These, das Ich-Bewusstsein sei nur eine Illusion und Selbsttäuschung, widerspricht der Autor entschieden. Hervorragend sind Mynareks Einlassungen zur menschlichen Wil-

lensfreiheit und vermeintlichen deterministischen Vorherbestimmung, für die Schmidt-Salomon die moderne Hirnforschung hinter sich zu haben glaubt. „In Wirklichkeit“, so Mynarek, „hinkt er hinter den neuesten Erkenntnissen der Neurowissenschaft hinterher, ja er steht zu ihnen im diametralen Gegensatz“ (S. 141). Die von Schmidt-Salomon vertretene Determinismus-These sei „durch das Erfahrungswissen der Neurologie, Psychologie, Psychiatrie, Anthropologie usw. nicht gedeckt, es ist eine in die Begrifflichkeiten der Neurologie und Psychiatrie sich kleidende Metaphysik!“ (S. 149) Die These, der Geist des Menschen lasse sich auf sein Gehirn reduzieren, ist für Mynarek eine unzulässige Verkürzung. „Wir müssen lernen, das Gehirn als das Organ zu verstehen, mit dessen Hilfe es der Evolution gelungen ist, die Fähigkeiten und Potenzen, die ihr selbst von allem Anfang an innewohnten, dem Einzelorganismus als Verhaltensstrategien zur Verfügung zu stellen.“ (S. 153)

Auch der von Schmidt-Salomon vortragene Behauptung von der Unvereinbarkeit von religiösem Glauben und wissenschaftlichem Denken muss der Religionswissenschaftler Mynarek widersprechen. Die Alternative „Glaubst du noch oder denkst du schon?“ ist für ihn allzu simplistisch, ist doch all unser Wissen vom Glauben durchweht. Eine solche Formel sei nicht nur intellektuell überheblich, sondern einfach und direkt falsch (S. 155). Während Schmidt-Salomon überzeugt ist, Religion habe sich erledigt, ist sich Mynarek sicher: „Einer kosmisch weiten Religiosität und Spiritualität aber können diese Argumente von Schmidt-Salomon, aber auch jedwede konfessionelle und dogmatische Enge nichts anhaben.“ (S. 163) Selbst der Atheist Sam Harris musste zugestehen: „Glaube ist ein Teil der Maschinerie unseres Geistes.“ (S. 165)

Widerspruch erhält Schmidt-Salomon auch deshalb, weil er sich für seine materialistische Haltung zu Unrecht auf Albert Einstein, Albert Schweitzer, Heinrich Heine und Sigmund Freud beruft. Mynarek zeigt auch dazu Widersprüche und Ungereimtheiten im Denken Schmidt-Salomons auf.

In einem dritten Teil befasst sich Mynarek dann mit einigen bedeutenden Denkern, die zwar den wahren Geist der Humanität atmen, sich jedoch nicht die Verirrung des reinen Naturalismus und Materialismus zu eigen gemacht haben. Zu diesen klugen Denkern zählt Mynarek u.a. Nicolaus von Kues, Hoimar von Ditfurth, Viktor Frankl, Immanuel Kant, Konrad Lorenz, Karl Popper, Arthur Schopenhauer, Friedrich Schiller und sogar sich selbst. Sie alle seien Menschen, die sich mit den geistigen Dimensionen der Wirklichkeit befassten, ohne sich in die Extreme von Dogmatismus oder Materialismus zu verlieren. Der Mensch ist für Mynarek ein geistiges Wesen, das sich nicht auf sein Gehirn und bloße Materie reduzieren lasse. „Freiheit und Wahrheit sind die höchsten Ziele des Menschen und konstituieren seine Würde“.

Eine Schwäche des sonst empfehlenswerten Buches sehe ich in dem, dass Mynarek die Verfechter einer naturalistischen Evolution und einer materialistischen Weltentstehung meint dort angreifen zu sollen, wo sich derzeit noch Lücken im evolutionären Erklärungsgefüge auftun. Hier scheint mir der Autor, so ich ihn richtig verstehe, in die Lückenbüßer-Falle zu tappen, um an diesen Erklärungslücken eine geistige Dimension aufscheinen zu sehen. Doch die geistige Dimension unserer Wirklichkeit – die Mynarek nicht mit einem traditionellen persönlichen Gott verbindet – darf (und kann) sich nicht auf noch bestehende Erklärungslücken berufen, weil sie dann ihre Berechtigung

verlöre, sobald diese Lücken geschlossen würden; außerdem ist diese geistige Dimension unserer Wirklichkeit auf diese Lücken überhaupt nicht angewiesen; sie darf nicht *jenseits* unserer Erklärbarkeit, sondern auch und gerade trotz unserer Erklärbarkeiten vermutet werden. Naturwissenschaftlich nachvollziehbare Kausalitätsbeziehungen und die Wunder des Geistes widersprechen einander nicht.

Trotz dieser Schwäche ist dieses Buch eine eindrucksvolle und vernichtende Abrechnung mit einem allzu platten und geistlosen Materialismus sowie eine höchst anregende Lektüre zu den großen Fragen unseres Daseins. □

Kurt Bangert

□ Jesus – ein Revolutionär?

- Günter Unger, *Das Glaubensbekenntnis am Neuen Testament kritisch erklärt*, Kohlhammer Verlag: Stuttgart 2009, kart. (ISBN 978-3-17-020824-7), 126 Seiten, 16,00 Euro (zitiert als Gb);
 - Günter Unger, *Das Vaterunser. Jesu Themensammlung für das eigenständige Beten und Besinnen der Jünger*, Kohlhammer Verlag: Stuttgart 2016, kart. (ISBN 978-3-17-030917-3), 203 Seiten, 35,00 Euro (zitiert als Vu).
 - Günter Unger, *Jesus als Reformator und das Zurückweichen hinter seine Reformimpulse*, tredition Verlag: Hamburg 2016 (ISBN 978-3-7345-4913-7), kart., 14,80 Euro, oder als Hardcover (ISBN 978-3-7345-4912-0), 344 Seiten, 21,99 Euro (zitiert als JR).
-

Da erscheinen in den letzten Jahren drei Bücher eines Augsburger Theologen von einer theologischen Spreng-

kraft, die unser traditionelles Christen- und Kirchentum elementar in Frage stellen müssten. Aber im Raum des kirchlichen Blätterwaldes herrscht merkwürdiges Schweigen und Betretenheit. Augen verschließen? Die Sache als unerheblich abtun oder gar totschweigen wollen? Ich selber bin erst per Zufall durch einen Freund auf Günter Unger aufmerksam geworden. Im Raum unseres Freien Christentums allerdings müssten diese Bücher zur Pflichtlektüre eines jeden nachdenklichen und von den Problemen unseres Glaubens umgetriebenen Christenmenschen gehören.

Es ist in einer knappen Buchbesprechung unmöglich, dieser Trias gerecht zu werden. Der Sinn dieser Zeilen kann nur sein, auf sie aufmerksam zu machen und für jetzt allein den gemeinsamen Ausgangspunkt zu skizzieren, wie er im Titel des dritten Buches in hinreichender Klarheit formuliert ist: *„Jesus als Reformator und das Zurückweichen hinter seine Reformimpulse.“* Dieses Programm wird zunächst am Glaubensbekenntnis, dann am Vaterunser und schließlich an Jesu Wirksamkeit im Ganzen entfaltet, und das mit einer wissenschaftlich-exegetischen Akribie, die keinen Vergleich mit einer professoralen Darstellung zu scheuen hat und doch für Nichttheologen gut verständlich bleibt. Dabei wird glasklar, wie Jesu radikaler Ansatz schon im Neuen Testament – vor allem bei Matthäus – deutlich reduziert, für das Verstehen im Sinne der jüdisch-religiösen Tradition kompatibel gemacht und damit beschnitten oder überwuchert wurde. Und dieses Unternehmen setzt sich dann je länger je mehr in der Geschichte des frühen Christentums fort.

Der Grund dafür liegt in folgender Tatsache: Der Schandtod Jesu ernüchterte und irritierte die Jünger Jesu fundamen-

tal, aber die Erfahrung seiner österlichen Lebendigkeit zwang sie dann zu einer Interpretation des Unfassbaren, und diese geschah naturgemäß in den ihnen vertrauten Kategorien der jüdischen Frömmigkeit, d.h. im rabbinischen und apokalyptischen, im heidenchristlichen, dann im hellenistischen Kontext. Die Frage, wer dieser jetzt transzendente Jesus denn überhaupt war und jetzt ist, wurde damit zum alles beherrschenden Zentrum. Die Urgemeinde versuchte zwar, die Lebenspraxis der Nachfolge Jesu und dieses neue Denken über Jesus im Gleichgewicht zu halten, aber mehr und mehr gewann die Lehre über Jesus das Übergewicht. *„Jesus wollte einen menschlichen Gott. Das war sein Ziel. Verehrt wurde im nachösterlichen Urchristentum aber ein göttlicher Mensch. Das war das Ergebnis“* (Gb 100).

Nun ist den Theologen diese Entwicklung längst bekannt: Aus dem Verkündiger wurde der Verkündigte. Aber die radikalen Konsequenzen dieses Prozesses wurden meines Wissens von theologischer Seite seit Jahrzehnten nicht mehr derart schonungslos ans Licht befördert, wie es Günter Unger unternimmt. Das klingt zunächst noch harmlos: *„Der irdische Jesus malte Gott als liebenden Vater vor Augen, der dem Fehler begehenden Menschen zugeneigt bleibt, der auferstandene Christus wird bald als Herrscher an Gottes Statt verehrt und als kommender Richter erwartet.“* (Gb 74) Doch welche Brisanz in diesem Wechsel verborgen ist, macht Unger in unerhörter Schärfe deutlich.

Das Gottesbild der biblischen Urgeschichte – wenn man es naiv wörtlich nimmt (wie es für die Urgemeinde und dann jahrhundertlang selbstverständlich war und in evangelikalen Kreisen bis heute bleibt) – zeichnet einen Schöpfer, der den Menschen wissentlich in ein Paradies unter einem Vorbehalt setzt,

- der alsbald zur fluchbeladenen Vertreibung ins Elend führen *muss*;
- der in der Sintflut außer Noah und dem Inhalt seiner Arche alle Menschen (und Tiere, die keineswegs gesündigt haben) grausam ertränkt;
- die sündigen Menschen von Sodom und Gomorrha mit Feuer und Schwefel vernichtet und
- seinem vertrautesten Gefolgsmann Abraham die Schlachtung seines einzigen Sohnes und Zukunftsträgers als Glaubensprobe zumutet.

Unger folgert daraus:

„Man könnte ein inneres Aufbegehren empfinden und auf den Gedanken verfallen, so ein Gott gehöre abgeschafft. Und Jesus hat ihn abgeschafft! Es mag ungewohnt und hart klingen, das so auszudrücken; doch erst, wenn wir betroffen stutzen, erkennen wir die Leistung, die Jesus in der Änderung des Gottesbildes vollbracht hat. Der Gott, den Jesus ‚Vater‘ nennt, tut sämtliche genannten Dinge nicht. [...] Bei Jesu Gottesbild vom ‚Vater‘ geht es nicht um den Begriff, sondern um das damit verbundene Lebensgefühl. Dem Gottesverständnis entspricht ein Selbstverständnis. Wenn Gott Vater ist, bin ich Kind. [...] Wenn Gott wie ein Vater für die Menschen ist, sind wir vor ihm Geschwister. Wenn Gott mich väterlich liebt, nimmt er mich auf und an, auch wenn ich mich von ihm entfernt hatte. Wenn Gott mir als ein gütiger Vater begegnet, ist mein Verhältnis zu ihm auf Liebe gegründet und nicht auf Gehorsam. Im Raum der Liebe aber gilt die Vergebung und nicht die Sühne als Grundlage der Beziehung.“ (Vu 48)

Wie Unger die radikalen Konsequenzen dieses Ansatzes nach allen Seiten hin entfaltet – grundsätzlich am Glaubensbekenntnis und am Vaterunser und ungewöhnlich detailreich am Verhältnis Jesu zum

jüdischen Religionsgesetz, zum Opferkult und zur Apokalyptik –, das darzustellen würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen; man muss es selber lesen. Es kann Vieles in unserem Glauben bereichern, aber auch revolutionär zurecht-rücken oder in Frage stellen. Wenn Unger mit dieser Sicht Recht hat, dann hat Jesus einst die ganze Gesetzes- und Kultfrömmigkeit seiner jüdischen Umwelt im Prinzip aus den Angeln gehoben, und dasselbe gilt dann auch für weite Teile unserer christlichen Dogmatik. Das muss naturgemäß zu harten Diskussionen und Auseinandersetzungen führen, denn es bleiben in Ungers Büchern manche Fragen offen, im Detail wie im Ganzen, etwa die nach der eschatologischen Erwartung Jesu: Vollzieht sich die Gottesherrschaft wirklich nur hier auf dem Erdboden, oder zielt sie doch auf eine göttliche Vollendung? Vor allem aber wird uns die Frage umtreiben müssen, was das alles nun nicht nur für unser individuelles Leben, sondern für die Gestaltung des kirchlichen Lebens bedeuten müsste. Unger hat freilich bewusst nur den exegetischen Sachverhalt erhoben und die praktischen Folgerungen uns Lesern überlassen. Immerhin hat er *eine* Schlussfolgerung – die ethische - im Satzesatz seines letzten Bandes wenigstens angedeutet:

„Ob ein Mensch oder Christ an den Reformanliegen Jesu bewusst oder unbewusst mitwirkt, erweist sich wohl im Ergebnis tatsächlich daran, ob Beladene entlastet und ‚erquickt‘ werden und ob menschlicher wie religiöser Hochmut in Richtung ‚Sanftmut‘ und ‚Demut‘ abgeschmolzen werden kann.“ (JR 337)

Genügend Stoff also für künftige Gespräche und Debatten! Auf jeden Fall aber: kaufen und lesen! □

Wolfram Zoller

□ Religion ohne Gott?

Helmut Fischer, *Religion ohne Gott? Heute vom Glauben reden*, TVZ: Zürich 2017 (ISBN 978-3-290-17916-8), 124 Seiten, kart., 14,90 Euro.

Mit seinem neuesten Buch „Religion ohne Gott? Heute vom Glauben reden“ will Helmut Fischer, Professor und ehemaliger Direktor des Theologischen Seminars Friedberg, vor allem säkularisierte Menschen ansprechen. Er unterscheidet deutlich zwischen Religiosität und Religion. Mit „Religiosität“ meint er vor allem das Suchen nach Antworten auf die den Menschen seit jeher untrennbaren letzten Fragen nach dem Sinn des Lebens und nach dem Woher, Wohin und Wozu. In diesem Sinn sei Religiosität so alt wie die Menschheit. Mit „Religion“ hingegen verbindet Fischer Gemeinschaften, die glauben, verbindliche Antworten auf diese Fragen geben zu können, die dann in einem sozialen System (etwa einer Kirche) proklamiert bzw. rituell verinnerlicht werden. „Die elementaren Fragen des Menschen bilden eine Religiosität. Die umfassenden Antworten auf diese Fragen sind Religionen, ob sie nun Geister, Dämonen, Energien, Götter, Gott, die Idee, Logos, die Vernunft und Kausalität enthalten oder nichts von alledem.“ (S. 103)

Die Antworten, welche die Religionen auf die letzten Fragen zu geben versuchen, seien, so Fischer, weitgehend von den Erfahrungen des Menschen bestimmt. Schon der Säugling macht die Erfahrung, dass Hunger und Durst von der Mutter gestillt werden, wodurch er lernt, dass Handlungen immer von einem Subjekt ausgehen. „Die Mutter ...

repräsentiert Weltwirklichkeit.“ Sie ist handelndes Subjekt (S. 37). Jedes Ereignis wird als beabsichtigte Aktion verstanden. Aus diesem Verständnis ergab sich laut Fischer das antike und teilweise bis heute von vielen vertretene „subjektivistische Erklärungsschema“. Daraus folgte, dass von Menschen unbeeinflusste Naturereignisse einem Subjekt zugeschrieben wurden – Geister, Dämonen oder Götter. Das subjektivistische Paradigma habe sich vor allem in Europa durchgesetzt, wo das Denken Aristoteles’ auch die christliche Theologie beeinflusste. Nach diesem Schema setzt jede Bewegung einen Beweger voraus. Gemäß dem subjektivistischen Paradigma gibt es eine unvollkommene irdische Welt und eine vollkommene himmlische Überwelt.

Doch hat sich dieses Weltverständnis durch Neuzeit, Aufklärung und Naturwissenschaft gründlich gewandelt. Es fand ein Paradigmenwechsel hin zur Moderne statt. „Der Gemüsebauer bittet nicht Gott um gutes Wetter, sondern er baut Pflanzhallen und schafft darin die günstigsten Wachstumsbedingungen für seine Pflanzen.“ (S. 74) Im neuen Paradigma scheint Gott verloren gegangen zu sein. Aber kaum jemand regt sich ernsthaft über sein Verschwinden auf. Und viele erleben die Abwesenheit Gottes sogar als Erleichterung. Aus dem *subjektivistischen* Paradigma ist ein *funktionales* geworden. Das neue Schema „schließt überirdische Tätersubjekte als Erklärung für irdische Vorgänge aus“ (S. 77). Der Mensch versteht sich als geworden nach den Gesetzen der Physik, Biologie und Chemie. „Im Horizont des neuen Paradigmas taucht die Möglichkeit eines Schöpfersubjektes gar nicht auf.“ (Ebd.) Im neuen Paradigma wird alles, was geschieht, einem innerweltlichen Bedingungs-zusammenhang zugerechnet. Im alten Paradigma war der Lebenssinn

dem Menschen noch durch die Absicht des Schöpfers vorgegeben. Im neuen Paradigma artikuliert sich der Lebenssinn des Einzelnen nach eigenem Verständnis. Jeder hat die Möglichkeit, seinem Leben einen Sinn nach eigenen Vorstellungen zu geben. Allerdings: Je nachdem, in welchem Paradigma sich ein Mensch zu Hause fühlt, versteht er seine Art, die Welt zu verstehen, als die einzig richtige. Und „erst die Einsicht, dass alle unsere Versuche, die Welt und die Vorgänge darin zu verstehen, perspektivisch sind, wird eine Basis für einen fruchtbaren Dialog schaffen können“ (S. 78 f.).

Wenn heutige Menschen das neue Paradigma – meist relativ unreflektiert – übernehmen, führt das oft dazu, dass sie sich nicht mehr von der Religion das Heilsziel und den Heilsweg vorgeben lassen, sondern selbst nach eigenen Sinnantworten und Erlösungszielen suchen. Der Mensch „kann wohl vorgegebene Religionen abwählen, er kann damit freilich nicht auch jene elementaren Fragen aus seinem Leben abwählen“ (S. 113). Er neigt deshalb dazu, sich seine eigene Patchwork-Religion zu basteln. In jedem Fall sei ein Verständnis, nach dem Religion in erster Linie als ein Verhältnis des Menschen zu Gott gedacht wird, eine Engführung, die heute nicht mehr aufrecht zu erhalten sei.

Zum Schluss wendet sich Fischer der Frage zu, inwieweit denn die christliche Botschaft angesichts des heute weit verbreiteten funktionalen Paradigmas die Menschen noch ansprechen könne? Ähnlich fragte schon der jüngst verstorbene CDU-Politiker Heiner Geißler, der sein letztes Buch betitelte: „Kann man noch Christ sein, wenn man an Gott zweifeln muss?“ Helmut Fischer würde diese Frage mit einem klaren Ja beantworten. Jesu Beispiel, das eigene Leben aus der

Kraft der Liebe zu wagen, bringe den, der es wagt, in ein heiles Verhältnis zu sich selbst und zu seinen Mitmenschen (S. 115). Jesus habe veranschaulicht, wie ein Leben im Vertrauen auf diese Liebe möglich sei. Und deshalb werde die „Botschaft Jesu, das Leben im Vertrauen auf Liebe zu wagen, sagbar bleiben“ (S. 118).

Die grundsätzliche Frage, der sich christliche Theologen und Homiletiker zu stellen haben, ist nun diese: Wie können und wie müssen Pfarrerinnen und Pfarrer heute angesichts der von Fischer beschriebenen zwei Paradigmen ehrlich von Gott reden, wenn sie zweifelnde Kirchgänger und skeptische Agnostiker ernst nehmen wollen? Anders gefragt: Wie muss man heute von Gott reden, will man dem Exodus der Christen aus den Kirchen Einhalt gebieten und suchende Nichtchristen wieder für die christliche Botschaft begeistern? Ist es notwendig, die Menschen unter allen Umständen zum Gottesglauben zu animieren? Die Antwort kann nur so lauten:

Den Kirchenfernern – also denen, die an Gott zu glauben aufgehört haben – ist zu signalisieren, dass die Botschaft Jesu auch innerhalb eines nicht-theistischen Paradigmas glaubhaft und lebbar sein kann.

Und den Gläubigen, die immer noch treu den Gottesdienst besuchen, ist einerseits deutlich zu machen, dass es diese beiden – in sich jeweils plausiblen – Paradigmen überhaupt gibt und eine Ver-teufelung der Skeptiker darum nicht angebracht sei; und andererseits ihnen klar zu machen, wie heute von einem Gott geredet werden kann, den man sich nicht gegenständlich vorzustellen hat, sondern der vor allem als schöpferische Potenzialität, als Urgrund alles Seienden sowie als die unsere Identität bestimmende Wirklichkeit zu begreifen ist. □

Kurt Bangert

Neuerscheinungen

In dieser neuen Rubrik stellen wir in Zukunft empfehlenswerte Neuerscheinungen vor, welche die Leserinnen und Leser von *Freies Christentum* interessieren dürften, aber (noch) nicht rezensiert wurden:

- WERNER ZAGER, *Entwicklungslinien im liberalen Protestantismus. Von Kant über Strauß, Schweitzer und Bultmann bis zur Gegenwart*, Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig 2017 (ISBN 978-3-374-04989-9), 414 Seiten, gebunden, 52 Euro.
- WOLFGANG PFÜLLER, *Ein Gott – eine Religion – eine Menschheit. Visionen und Illusionen einer modernen Weltreligion (Das Bahaitum)*, Verlag Traugott Bautz GmbH: Nordhausen 2017 (ISBN 978-3-95948-313-1), 216 Seiten, broschiert, 25 Euro.
- JÖRG LAUSTER, *Der ewige Protest. Reformation als Prinzip*, Claudius Verlag: München 2017 (ISBN 978-3-532-62496-8), 142 Seiten, gebunden, 12 Euro.
- WOLFGANG E. STAMMLER, HANS-JOACHIM PAGEL und THEO STAMMEN (Hg.), *Über Krieg und Frieden. Die Friedensschriften des Erasmus von Rotterdam* (Bibliothek historischer Denkwürdigkeiten), Franz Steiner Verlag: Stuttgart 2018 (ISBN 978-3-939973-72-0), 542 Seiten, gebunden, 48 Euro.
- HANS-MARTIN BARTH, *Selbstfindung und christlicher Glaube*, Claudius-Verlag: München 2017 (ISBN 978-3-532-62530-9), 160 Seiten, Taschenbuch, 16 Euro.
- WILFRIED HÄRLE, „... und hätten ihn gern gefunden“. *Gott auf der Spur*, Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig 2017 (ISBN 978-3-374-04787-1), 309 Seiten. Taschenbuch, 15 Euro.
- TOMAS HALIK, *Glaube und sein Bruder Zweifel*, Herder Verlag: Freiburg i.Br. 2017 (ISBN 978-3-451-37885-0), 285 Seiten, gebunden, 20 Euro.
- HANS-HERMANN POMPE und DANIEL HÖRSCH (Hg.), *Indifferent? Ich bin normal* (Kirche im Aufbruch. Reformprozess der EKD, Band 23), Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig 2017 (ISBN 978-3-374-05175-5), 196 Seiten, broschiert, 14,80 Euro.
- STEFAN SEIDEL, *Für eine Kultur der Anerkennung. Beiträge und Hemmnisse der Religion*, Echter Verlag: Würzburg 2018 (ISBN 978-3-429-04440-4), 223 Seiten, broschiert, 16,90 Euro.
- KURT BANGERT, *Der Koran – historisch-kritisch betrachtet*, Philia Verlag: Bad Nauheim 2018 (ISBN 978-3-9818741-5-0), 386 Seiten, gebunden, 29,95 Euro.
- KURT BANGERT, *Der Prophet, der nie war. Wie aus dem jüdischen Jesus-Messias der arabische Muhammad wurde*, Philia Verlag: Bad Nauheim 2018 (ISBN 978-3-9818741-7-4), 650 Seiten, gebunden, 34,95 Euro.
- AMOS OZ, *Jesus und Judas. Ein Zwischenruf* (über die Gründungslegende einer unheilvollen Geschichte), Patmos: Stuttgart 2018 (ISBN 978-3-8436-1051-3), 96 Seiten, gebunden, 12 Euro.
- KLAUS-RÜDIGER MAI, *Geht der Kirche der Glaube aus? Ene Streitschrift*, Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig 2018 (ISBN 978-3-374-05305-6), 200 Seiten, broschiert, 15 Euro.
- MARKUS GROß und KARL-HEINZ OHLIG (Hg.), *Die Entstehung einer Weltreligion IV: Mohammed – Geschichte oder Mythos?* (Inàrah 8), Verlag Hans Schiler: Berlin/Tübingen 2017 (ISBN 978-3-89930-100-7), 900 Seiten, gebunden, 68 Euro.

Informationen

□ Islam-Symposium

Vom 8. bis 11. März fand in Otzenhausen das 4. Symposium zum Koran und zur frühen Islamgeschichte statt, auf dem namhafte Islamforscher insgesamt 21 Referate hielten. Zu den Referenten gehörten neben den Veranstaltern Karl-Heinz Ohlig, Markus Groß und Robert M. Kerr u.a. die Arabisten Gerd-Rüdiger Puin, Manfred Kropp, Christoph Luxenberg und Guillaume Dye sowie die Historiker des frühen Islams Peter von Sivers, Carlos Andrés Segovia und Gerald Hawting. Die Referenten befassten sich mit dem historischen Umfeld des 7. Jh.s sowie mit vielen Teilaspekten des Korans. Dye beispielsweise befasste sich mit redaktionsgeschichtlichen Analysen koranischer Texte); Luxenberg vertrat die noch umstrittene These, wonach der Koran fünf Entstehungsstufen durchlaufen habe: (1) Arabische Niederschrift in syrischen Buchstaben; (2) Übertragung in ein frühes arabisches Schriftsystem; (3) Übertragung in den noch weitgehend unpunktierten *Kufi-* bzw. *Hidschasi-*Duktus; (4) Einfügung der Vokalpunkte und diakritischen Punkte; (5) Übertragung der handschriftlichen Manuskripte in die moderne arabische Druckschrift (Kairiner Koran). □

Termine

□ Regionaltreffen

Die nächsten Stuttgarter Regionaltreffen des *Bundes für Freies Christentum* finden statt in Stuttgart-Degerloch, Felix-Dahn-Straße 39, jeweils um 15 Uhr, und zwar

- am Samstag, dem 30. Juni 2018. Thema wird sein: „Der Stuttgarter Pfarrer Rudolf Daur (1892–1976) – ein begnadeter Prediger“. Referent ist Dr. Andreas Rössler, Pfarrer i.R. und ehemaliger Schriftleiter dieser Zeitschrift.
- am Samstag, dem 29. September 2018. Thema wird sein: „Ewigkeit im Jetzt – die japanische Haiku-Dichtung auf dem Hintergrund buddhistischer Weltsicht“. Referent ist Wolfram Zoller, Oberstudienrat i.R.

□ Radiointerview mit Prof. Zager zum neuen Atheismus

Die Sendung „WDR 5 – Philosophischer Radioabend“ widmet sich am 11. Mai 2018 von 20.05 bis 21.00 Uhr dem Thema „Der neue Atheismus“. Gesprächspartner ist Prof. Dr. Werner Zager, Präsident des *Bundes für Freies Christentum*.

□ Internationale Konferenz zur liberalen Theologie

Unter dem Titel „Liberaler Theologie heute – Liberal Theology Today“ veranstaltet die Evangelisch-Theologische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München vom 18.-21. Juli 2018 eine internationale Konferenz. Die Tagung soll der Internationalisierung der liberalen Theologie dienen (vgl. die Homepage www.lmu.de/liberaltheology2018). Ansprechpartner ist Dr. Peter Schütz, Ludwig-Maximilians-Universität München, Evangelisch-Theologische Fakultät, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München, Telefon: 089/2180-1686; E-Mail: schuez@evtheol.uni-muenchen.de. □

Lüge und Wahrheit

„Auch in den allergrößten Lügen mischt oft
ein Schein von Wahrheit sich.“

Johann Wolfgang von Goethe

„Du musst bedenken, dass die Lüge dich nicht bloß
eine Wahrheit kostet, sondern die Wahrheit überhaupt.“

Friedrich Hebbel

„Es wird niemals so viel gelogen wie vor der Wahl,
während des Krieges und nach der Jagd.“

Otto Eduard Leopold Fürst von Bismarck

„Eine Lüge, die ein Leben erhält, ist besser
als eine Wahrheit, die ein Leben zerstört.“

Isländisches Sprichwort

„Wer sich über die Wirklichkeit nicht hinauswagt,
der wird nie die Wahrheit erobern.“

Friedrich von Schiller

„Wir suchen die Wahrheit, finden wollen wir sie
aber nur dort, wo es uns beliebt.“

Marie Freifrau von Ebner-Eschenbach

„Was ist Wahrheit? In Fragen der Religion jene Anschauung,
welche den Sieg errang. In der Wissenschaft bedeutet Wahrheit
die jüngste Erfahrung, die eben Aufsehen macht.
In der Kunst nennen wir unsere Stimmungen so.“

Oscar Wilde

„Ich nahm die Wahrheit mal aufs Korn. Und auch die Lügenfinten.
Die Lüge macht sich gut von vorn, die Wahrheit mehr von hinten.“

Wilhelm Busch



Bund für Freies Christentum

Der Bund für Freies Christentum versteht sich als „Forum für offenen religiösen Dialog“. Er ist ein Zusammenschluss überwiegend protestantischer Christen, die sich für eine persönlich verantwortete, undogmatische, weltoffene Form des christlichen Glaubens einsetzen und dabei ein breites Spektrum von Auffassungen zu integrieren suchen.

Bezugspreis:

Jährlich 18 Euro; Einzelhefte je 3,50 Euro.

Abonnement inklusive Tagungsband: 30 Euro.

Mitgliedsbeitrag:

für Mitglieder des Bundes für Freies Christentum jährlich 35 Euro. Darin ist der Bezug der Zeitschrift und der des Tagungsbands enthalten.

Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Bestellungen an:

Geschäftsstelle des Bundes für Freies Christentum,
Felix-Dahn-Straße 39,

70597 Stuttgart;

Tel. 0711 / 76 26 72 (vormittags);

Fax 0711 / 7655619

Email: info@bund-freies-christentum.de

**PVSt DPAG Entgelt bezahlt
E 3027**

Versandstelle Freies Christentum:

Geschäftsstelle des

Bundes für Freies Christentum:

Felix-Dahn-Straße 39

70597 Stuttgart

ISSN 0931-3834

Zahlungen an Bund für Freies Christentum:

Kreissparkasse Esslingen,

IBAN: DE59 6115 0020 0056 0371 37

BIC: ESSLDE66XXX.

In Angelegenheiten des Bundes für Freies Christentum wende man sich an die Geschäftsstelle, in Sachen der Zeitschrift (Bezug und Zahlung ausgenommen) an den Schriftleiter, Anschrift siehe 2. Umschlagseite (innen).